

Mitteilungen

des

Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung

an seine Mitglieder.

1900/1901.

1. Juli

No. 2.

Vereinsnachrichten.

(Vom 1. April bis 30. Juni 1900.)

Am 14. Mai ist mit dem Museumsgebäude und den anderen in demselben befindlichen Sammlungen das Museum unseres Vereins in das Eigentum der Stadt Wiesbaden übergegangen. Auf Grund des zwischen Staat und Stadt geschlossenen Vertrages hat ersterer alle ihm an den im Museumsgebäude untergebrachten Sammlungen sowie am jetzigen Museumsgrundstück zustehenden Rechte an die Stadt abgetreten, ihr dieses Grundstück sowie die beiden östlich der Marktstrasse gelegenen justizfiskalischen Grundstücke (das frühere Land- und Amtsgericht) übereignet und sich verpflichtet, der Stadt eine fortlaufende Vergütung von jährlich 50 000 M. zu zahlen. Die Stadt hat dagegen die zweckmässige Verwaltung und Nutzbarmachung der Sammlungen übernommen. Der Bau eines dazu erforderlichen, von der Stadt mit einem Kostenbetrage von 1 125 000 M. herzustellenden Gebäudes muss spätestens am 1. April 1906 begonnen werden. Vom Zeitpunkt der vollendeten Ueberführung der Sammlungen in das neue Gebäude erhöht sich der Staatszuschuss auf jährlich 60 000 M. Ausserdem hat auch der Kommunal-Verband des Regierungsbezirks Wiesbaden der Stadt einen jährlichen Zuschuss von 10 000 M. auf die Dauer von dreissig Jahren von gleichem Termin ab zugesichert.

Entscheidend war, wie es in den Erläuterungen zu Kap. 122, Tit. 30, des Staatshaushaltsetats für 1900/1901 heisst, für die Ueberweisung der Sammlungen an die Stadt „die Erwägung, dass die Bethätigung eines

regeren Interesses an den Sammlungen zu erwarten sein würde, wenn dieselben einem lokalen Verbands überlassen würden.“ Zweifellos ist dieser Wechsel des Eigentümers für unser Museum sowie für unsern Verein von grösster Bedeutung. Möge beiden zugleich mit den anderen am Museum beteiligten Sammlungen und Vereinen unter der Obhut der mächtig emporstrebenden Hauptstadt des Nassauerlandes eine segensreiche Zukunft beschieden sein!

Am 19. April fand auf Veranlassung des Vereins für Geschichte und Altertumskunde zu Frankfurt a. M. eine Versammlung mehrerer west- und süddeutscher historischer Vereine in Frankfurt statt. Auf dieser Versammlung, bei welcher unser Verein durch Herrn Museumsvorsteher Dr. Ritterling vertreten war, sind jene Vereine zu einem „Verband west- und süddeutscher Vereine für römisch-germanische Altertumskunde“ zusammengetreten. Zweck dieses Verbandes ist die Förderung und Zusammenfassung der römisch-germanischen Altertumskunde und der damit verbundenen prähistorischen und fränkisch-allemanischen Forschung. Alle interessierten Vereine sollen zum Beitritt aufgefordert werden.

Der Tauschverkehr des Vereins wird künftig durch Austausch unserer Annalen gegen das Bulletin historique du diocèse de Lyon vermehrt werden.

Das erste Heft des einunddreissigsten Bandes der Annalen ist als Festschrift zur Gutenbergfeier erschienen und wird den Mitgliedern zugleich mit dieser Nummer der Mitteilungen zugehen.

Dem Verein sind folgende Herren als Mitglieder beigetreten: Assistent am Kgl.

Staatsarchiv Dr. von Domarus, Architekt P. Eichholz, Professor Dr. Thomä (Wiesbaden), Amtsgerichtsrat Lieber und Baulehrer Ingenieur Egon Müller (Idstein). Ausgetreten sind die Herren Landrat Schmidt (Montabaur), Excellenz von Brandt (Weimar), Landwirt Grossmann (Kloppenheim), stud. geod. Bauer (Poppelsdorf), Baron v. Bistram (Wiesbaden). Gestorben sind die Herren J. Bähr (Frauenstein) und Amtsgerichtsrat J. Wissmann (Wiesbaden). Die Mitgliederzahl beträgt augenblicklich 445.

Unserer Bibliothek ging das Werk des Herrn Kgl. Baurats Jacobi über das Römerkastell Saalburg als Geschenk Sr. Majestät des Kaisers durch die Königl. Regierung zu. Ferner haben wir den Herren Polizeirat Höhn (Wiesbaden), Dr. A. v. Premenstein (Wien) und dem städtischen historischen Museum zu Frankfurt a. M. für die Uebersendung wertvoller Schriften zu danken.

Am 20. Juni unternahm der Verein einen Ausflug nach Epstein zur Besichtigung der dortigen evangelischen Pfarrkirche und der Burgruine. Die an dem Ausflug beteiligten Wiesbadener Mitglieder hatten die Freude, dass sich ihnen unterwegs in Niedernhausen zwei Vereinsmitglieder aus Idstein, die Herren Dekan Dörr und Rechtsanwalt Hammacher anschlossen. Die Herren Lehrer Brumm und Burgwart Mauer verpflichteten die Besucher an Ort und Stelle durch ihre sachkundige Führung zu lebhaftem Dank.

Bericht über die im Winter 1899/1900 gehaltenen Vorträge.

(Schluss.)

Herr Prof. Dr. Max Hoffmann:

Mitteilungen über den mittelalterlichen Rheinweinhandel im Hansagebiet.

Dem Bestreben der Rheinlande, für ihr wertvollstes Produkt ein weites Absatzgebiet in nördlicheren Ländern zu finden, kam die Gründung des Hansabundes, die sich im 13. Jahrhundert allmählich vollzog, aufs günstigste entgegen. Die niederrheinischen Städte, welche Mitglieder des Bundes wurden, namentlich Köln, traten in den Seeverkehr ein, der damals in der Hand der Deutschen war. Kölns Weinhandel nach England, schon im 12. Jahrhundert durch

ein Privileg König Heinrichs II. bezeugt, entfaltete sich in grösserem Maasse, als das ursprünglich den Kölnern allein gehörige Kaufhaus in London sich zum hansischen Stalhof erweiterte; zu diesem gehörte auch eine rheinische Weinstube, deren Name und Abzeichen sich noch bis in unsere Zeit erhalten hat. Zu Brügge in Flandern war der grosse europäische Markt, wo die Kaufleute der Hansa mit denen aus Frankreich, Spanien, Italien ihre Waren tauschten; die flandrischen Privilegien der Hansa von 1360 enthalten einen eigenen Abschnitt über den Weinhandel, und die Verordnung für die Weinschröter von 1392 nennt unter den Weinsorten, die in Brügge zu Markt kamen, neben den besonders für Feinschmecker bestimmten griechischen Weinen (Malvasier und Rumenej) die französischen Weine, zumal aus Poitou, und den Rheinwein.¹⁾ Von Brügge führten hansische Kaufleute den Wein nach Livland und Russland; 1406 verordnen die Ältermänner der deutschen Kaufmannschaft zu Brügge auf Grund der von dort eingegangenen Klagen, dass die Fässer richtige Grösse haben sollen, bei Strafe von einer Mark Goldes.²⁾ Die Kölner Kaufleute verkehrten aber auch persönlich im ganzen Hansagebiet; 1399 beschwert sich der Rat von Köln beim Hochmeister des deutschen Ordens darüber, dass der Ordenskomthur von Koblenz Weinschank in Köln betreibe, und bittet zugleich, seine in Preussen verkehrenden Bürger bei ihrem alten Recht schützen zu wollen; der Hochmeister antwortet, er habe erwartet, dass man dem Komthur den Weinschank gestatten würde; der Rat möge seine Bürger dazu anhalten, dass sie den Wein in Preussen nur in Fässern verkaufen, Weinschank sei ihnen nun auch verboten.³⁾ 1413 schreibt der Kölner Rat an die hansischen Vögte in Schonen, sie möchten darauf halten, dass die dort mit Wein und anderen Waren verkehrenden Kölner nicht mit neuen Auflagen beschwert würden;⁴⁾ 1454 ersucht er den Rat von Lübeck, die bestehende Vorschrift, dass zu Schiffe ankommende Weine in den Ratskeller gebracht werden müssen, auf die Kölner nicht anzuwenden.⁵⁾ Im Lübecker Ratskeller war Rheinwein am

¹⁾ Hansisches Urk.-Buch 5, 83. — ²⁾ Ebenda 722. — ³⁾ Ebenda 373. — ⁴⁾ Ebenda 1104. — ⁵⁾ Ebenda 8, 325.

stärksten vertreten; die aus dem Jahre 1372 erhaltene Abrechnung ergibt, dass mehr als die Hälfte der Einnahme von dem verzapften Rheinwein stammte.⁶⁾ Wenn fremde Fürsten, z. B. der König von Dänemark, nach Lübeck kamen, wurde Rheinwein und Malvasier als Ehrengabe gesandt; den Herzögen von Mecklenburg überbrachte alljährlich zu Martini ein Abgesandter des Rats, der sogenannte Martinsmann, ein Fass Rheinwein zum Zeichen nachbarlicher Freundschaft; zum letzten Mal geschah dies 1804. Als zur Zeit des Sinkens der Hansa, 1603, eine hansische Gesandtschaft nach Moskau reiste, um beim Zaren die Herstellung der früheren Privilegien und des Kaufhofs zu Nowgorod zu erwirken, wurden die Gesandten unterwegs in Wismar, Stettin, Danzig, Königsberg mit Rheinwein bewillkommt, in Moskau mit Rumenej, Malvasier, Alicant und Rheinwein.⁷⁾ So ist in hansischer Zeit dem Rheinwein ein grosses Gebiet erschlossen und zu eigen gemacht worden; als im 17. Jahrhundert Frankreichs Einfluss übermächtig wurde, hat er es mit dem französischen Wein teilen müssen.

Herr Archivassistent Dr. Schaus:
Bismarcks Beziehungen zu Nassau.*)

Bismarck hat auf der Universität in Göttingen Forderungen mit zwei nassauischen Studenten gehabt und ist als Referendar im Sommer 1836 zu Wiesbaden Badegast gewesen. Aber seine näheren Beziehungen zu Nassau fallen in die Zeit seiner Bundesgesandtschaft in Frankfurt von 1851—1859. Auf Ausflügen und als Jäger kam er öfters in das Land; auch den Fürsten Metternich hat er auf dem Johannisberg besucht. Sein Verhältnis zum nassauischen Hof und zur Regierung war persönlich freundlich, wird aber beherrscht durch den Wettstreit zwischen Oesterreich und Preussen um den vorwaltenden Einfluss. Ueber den Ministerwechsel 1851/52, die Zollvereinskrisis 1852 und den Kirchenkonflikt 1853/54 sind seine Berichte besonders ausführlich. In die Zeit der Annäherung nach der Wiederherstellung

⁶⁾ Lübecker Urkundenbuch 4, 181.

⁷⁾ Hans. Geschichtsblätter 1888, S. 33 ff., 46.

* Der Vortrag ist inzwischen unter dem Titel: „Bismarck und Nassau“ im Verlag von J. F. Bergmann zu Wiesbaden erschienen.

des Zollvereins fallen Bismarcks Beziehungen zum nassauischen Altertumsverein. Das Schreiben an den Direktor Ebenau mit seinem Dank für die Verleihung der Ehrenmitgliedschaft vom 2. Dez. 1852 wird mitgeteilt. Die Annexion im Jahre 1866 war nach Bismarcks Aeusserungen von ihm weniger gewollt, als durch politische Notwendigkeiten geboten. Den Schluss der Beziehungen Bismarcks zu Nassau bildet der Empfang der Herren vom Wiesbadener Denkmalskomité am 26. April 1896 in Friedrichsruhe. Der Vortragende bat, die mündlichen und schriftlichen Ueberlieferungen, die über das Verhältnis Bismarcks zu Nassau im Lande vermutlich noch erhalten sind, nicht verloren gehen zu lassen, sondern bekannt zu machen.

Verwaltungs-Bericht des Altertums-Museums.

(Vom 1. April bis 30. Juni 1900.)

Erwerbungen.

A. Vorrömische Periode.

Ein Steinhammer mit grossem rundem Stielloch in der Mitte (Inv. 15240), gefunden bei Grenzhausen nahe dem Pfahlgraben, geschenkt von Herrn E. Zais. Ein Flachkelt aus Bronze (15261), aus dem Rhein gebaggert bei Schierstein; ebendaher eingrosser 12 cm langer Angel-(oder Fleisch-)haken aus Bronze (15262), ganz ähnlich den in den Schweizer Pfahlbauten so zahlreich auftretenden Haken.

B. Römische Periode.

Die Mehrzahl der Funde aus dieser Zeit stammt von den Baustellen in der Mauritiusstrasse. Aus Thon: Ziegelbruchstücke mit Stempeln der LEG XXIR (15171), LXXiiev (15172), wie sie rechtsrheinisch sonst nur in Flörsheim vorkommen und wahrscheinlich in die Zeit Nero's gehören (siehe Annalen 27, S. 49 f.), ein, wie es scheint, bisher unbekannter Rundstempel (s. Fig. 1) der LEG XXII PR PF (15173). Ferner aus älteren Beständen: gefunden am Kochbrunnen 1889, L· XIII G (15254) = Wolff Fig. 43 LEG XXII PRI PF (15257) = Wolff Fig. 100, LEG XXII PRI PI in Delphinform (15258) = Wolff Fig. 124, endlich ein sehr schwach

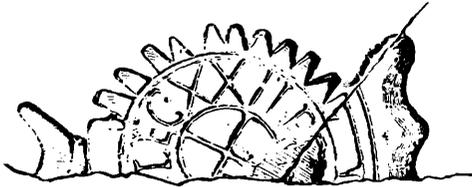


Fig. 1 (M. 1:2).

lesbarer, wahrscheinlich der leg I adiatrix zugehöriger Stempel (15255). Ein grossenteils erhaltenes fein ornamentiertes Becken aus Sigillata (Form Drag. 29) mit dem Stempel **OF AQVITAN** (15180), Teile anderer Becken ähnlicher Form (15181—15184), darunter eines, welches im Altertum mit Bleiklammern an den Rändern und am Boden gefickt worden war (15181); ein flaches Schälchen mit Barbotineschmuck (Koenen XIV, 7), auf dem Boden ein Rad eingestempelt (15186); auf dem Bauch findet sich die Zahl VI eingeritzt, dieselbe sehr sorgfältig eingeschnitten auf der Standfläche des Fusses; man darf vielleicht vermuten, dass dieselbe, ähnlich wie bei manchen Stücken des Hildesheimer Silberfundes, Bezug hat auf die Anzahl der zu dem vollständigen Tafelgeschirr gehörigen gleichartigen Gefässe; denn auch auf anderen Füßen von Sigillatagefässen stehen wohl als Zahlen aufzufassende Zeichen II, III u. a. m. Ein gleiches Schälchen (15187), nur weniger fein und ohne Stempel. Eine grosse flache Platte aus feiner Terra nigra (15189), leider nur etwa zu $\frac{3}{4}$ erhalten; um den ausgebrochenen Stempel läuft ein 4 cm breiter, rauh gelassener Kranz, in welchen senkrechte Linien, sowie 4 Kreuze eingeläutet sind, Durchmesser 35 cm; drei niedrige Schälchen mit verschiedener Verzierung (15191 bis 15193) aus weissem Thon mit stumpfarbigem Ueberzug (der Form Koenen XII, 18—21). Ein kleines Schmelztiegelchen aus grobem schwarzem Thon, von 5 cm oberem Durchmesser und spitzem Boden (15194), vergl. die im Kastell auf dem Heidenberg gefundenen, teilweise ganz ähnlichen 11 Tiegel (Annalen V, 2 S. 53, Taf. VII, Fig. 8—14). Mehrere Spinn(?)wirtel aus schwarzem Thon (15195), aus Ziegelmasse geschnittene runde Amphorendeckel (15196, 15265), ein Thürgewicht aus grauem Thon (15264) wiegt

etwas über 650 Gramm: ein Lämpchen, gelbbraun überfärbt, auf dem Boden den sehr verwaschenen Stempel **EVCARPI** (15263). Von Amphorenhenkeln mit Stempeln sind zu nennen: **QCR** (15174), derselbe auch in Italien und Südfrankreich (C. J. L. V 8112, 21, XV 2763), sowie häufig in Gallien und am Rhein; **Q·ANT·RVG**, wohl = Q. Ant(oni) Rug(ae) (15175), der auch in Südfrankreich vorkommt (C. XII 5683, 20); **C·I·ALB** (15176). Unter den massenhaften Sigillataserben verdienen diejenigen mit Töpferstempel (Inv. 15177) Erwähnung: Tellerboden **OFABITI**, Beckenboden Drag. 30 **OFACVTI**, Beckenboden Drag. 29 **[M]VAL·ALBAN**, Tellerboden Drag. 18 **[O]FALBI**, reich profilierter halb erhaltener Teller **OFAQVI**, Tellerbodensplitter **OF AQVITANI**, Beckenboden Drag. 29 **BAS**, entweder Bas[us] oder Bas[si], Tellerboden **OF BASSI**, **OF BASSI**, und **OE BASSI**, Tellerboden **[O]F CIALVI**, nicht sehr feiner Beckenboden Drag. 29 **COSI R[VFI]**, ein Tellerboden mit feingestricheltem Kranz um den Stempel **OF. CRESTIO**; halberhaltener Teller Drag. 18 **DAMONVS**. Tellerbodensplitter **FELICIONS** und **[FELICISMAN**, Tässchenboden **FELIX SEV**, gelblichroter Tassenboden von altem Typus **OF FIRMO**, halber feinprofilierter Teller **OF·LA·BE**, derselbe Stempel nochmals, Tellerbodensplitter **OF LVCCEI**, schwerer Tassenboden **MART. F**, später Tellerboden **[M]EDDICKI**, mehrere Stempel **OF MO** oder **OF MÖD**; grosser Tassenboden Drag. 27 **OFMOM**, Tellerbodensplitter **MOM**, Tellerboden Drag. 18 **MVRRAN** (zweimal), Tellersplitter **OF·MVRRA**, Tässchenboden Drag. 27 **[N]EQVRES** (15267), sehr feiner Tellerboden **NOTVSF**, halber Teller der Form zwischen Drag. 18 u. 31 **PATRICI**, fein profilierter Tellerboden **OF PRIM**, Beckenboden Drag. 29 **[O]F RVFIN**, Tellerboden **OF SARRVTI**, feiner Tässchenboden **OF·SEV**, Tassenbodenstück **VICTO**, offenbar = Victo[rinus], Tellerboden **OF VIRIL** (2mal). Auf der Unterseite eines feinen Tässchens aus Terra nigra der Stempel **IXOBNIIV** = Exobniu(s), auf der Aussenseite eines reliefgeschmückten Kumpens der späteren Form in vertieften Buchstaben **FIRMVS** (15266). Interessant ist der Boden eines reliefgeschmückten Beckens aus dem letzten Drittel des 1. Jahrhunderts, welcher aussen

unter einem die Ornamente unten abschliessenden Laubkranze in erhabenen kursiven Buchstaben die Inschrift trägt **ΣΙΡΟΜΙΙΜ** = *Memoris* (Inv. 15232); offenbar ist dieselbe in die noch weiche Formschüssel kursiv eingeritzt gewesen, musste daher auf dem fertigen Gefäss in erhabenen Buchstaben und linksläufig zum Abdruck gelangen. Eine Sigillatataste der Form Drag. 33, gef. am Grünen Wald zu Wiesbaden, hat den Stempel **DRAPPVSF** (Inv. 15253). Aus den Mitt. 1900 Nr. 1 S. 19 erwähnten Gräbern bei Niederwalluf kamen als Geschenk der Herren Goos und Koene- mann ein runder flacher Napf aus grauem schwarzüberfärbtem Thon, ein einfarbiges einhenkliges Krüglein der gewöhnlichen Form des 2. und 3. Jahrhunderts, Teil einer Sigillatataste (Drag. 37) mit gepressten Reliefs, sowie andere Gefässscherben in das Muscum (15259, 1—6). Aus Bronze: an Münzen Mittelerrz des Divus Augustus, Cohen 228 (M.-Inv. 726), Grosserrz des Caligula, Rs. **ADLOCVT COH** (M.-Inv. 749), Mittelerrz des Nero, Rs. Janustempel mit der Umschrift **PACE PR VBIQ PARTA IANVM CLVSIT** (M.-Inv. 728), desselben Rs. **VICTORIA AVGVSTI** (M.-Inv. 727), Mittelerrz des Vespasian, sehr beschädigt, gefunden Wiesbaden Langgasse 43, Winter 1898 (M.-Inv. 730), Grosserrz des Trajan, Rs. **[SPQR OPT]IMO PRINCIPI** unter einer lagernden Figur mit Rad und Zweig **VIA TRAIANA** (M.-Inv. 731), gefunden bei Biebrich am Rheinufer; Kleinerz des Claudius II sehr schlechterhalten (M.-Inv. 729). Ferner eine ziemlich unversehrt erhaltene Pfanne, Durchmesser 17 cm, mit durch eingeschlagene Kreise verziertem Griff, auf diesem der Stempel **C·APP·FVSCI** (Inv. 15166), acht Stück Fibeln verschiedener Form (Inv. 15149 bis 15156), eine Bogenscharnierfibel,

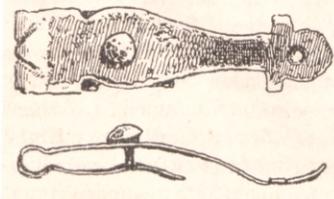


Fig. 2 (M. 1:1).

Teile von Sonden (15157 bis 15158), Nadeln (15159, 15160), kleines Beschläg auf Leder (15161) (s. Fig. 2), Scheiben

(15162, 15163), ein gegossenes durchbrochen gearbeitetes Beschläg (15164) (s. Fig. 3), oben mit drei eisernen Nietten, von denen noch zwei erhalten sind, auf Leder oder Holz befestigt. — Aus Eisen: Ein leicht gebogenes messerartiges Instrument, 24 cm lang, mit sehr breitem Rücken (15167), ein starker Bolzen, 16 cm lang (15168), sowie Nägel u. s. w. Aus Bein: 1 sog. Filetnadel, 15 cm lang (15227), mehrere Haarnadeln (15228), ein runder Spielstein, auf dessen beiden flachen Seiten Einritzungen (15199). Andere Spielsteine (oder Knöpfe?) aus Glasfluss und Knochen (15200); zwei Glasperlen, eine schwarz, die andere blau mit eingeschmolzenen weissen Zickzackbändern (15225). — Aus Stein: Stücke von Schleifsteinen, sowie zwei wohl zusammengehörige Teile einer Handmühle

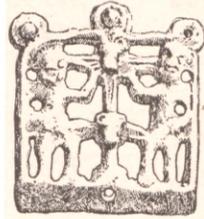


Fig. 3 (M. 1:2).

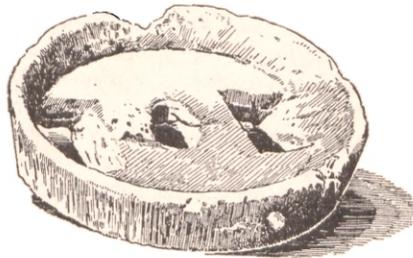


Fig. 4 (M. 1:10).

(s. Fig. 4) aus sehr grobem, mit Kieseln stark durchsetztem (Vilbeler?) Sandstein (15230, 15231). Endlich von Holz mehrere kleinere Gegenstände, die sich in dem schwarzen Moorboden wohl erhalten hatten: ein kleines Röllchen, in seiner Längsachse durchbohrt, ein Pflöck mit dreieckig zugeschnittenem Kopf, flache Scheibchen aus Eichenholz (15234).

C. Fränkische Periode.

Urne aus rauhem, grauem Thon, mit ganz senkrechten Wänden, welche mit horizontalen Rillen verziert sind, Höhe 12 cm, Durchm. 17 cm (15238), gef. in der Rhein- strasse 59 bei Grundausschachtungen für ein Hintergebäude. Die Urne gehörte zu einem Skelettgrabe, welches aber ausser den Knochen nur noch ein eisernes Messer ent- halten zu haben scheint. Von einem anderen dicht dabei gelegenen, bereits zerstörten

Grabe rühren Teile eines zweiten, sehr ähnlichen Topfes her.

Bei Weiterführung der Grundarbeiten um die Kirche von Oberwalluf fanden sich noch einige meist stark verrostete und unkenntlich gewordene Eisenteile aus fränkischen Gräbern, einige Schnallen und Gürtelbeschläge mit Bronzeknöpfen, sowie Bruchstücke eines Glasbechers.

D. Mittelalter und Neuzeit.

Verzierte und unverzierte Fussbodenplättchen aus gelblichem Thon (etwa 14. Jahrh.) (15235, 15236), aus Kiedrich, geschenkt von Maler Martin in Wiesbaden; eine Anzahl Krüge, Kannen und Büchsen aus Westerwälder Steinzeug, zum Teil reich verziert (15242—15249), geschenkt von Herrn Zais in München, ein Frechener sog. Bartmännchenskrug (15268), gef. in Kemel, geschenkt von Herrn Dr. Lehner. Eine kleine Backform aus rötlichem Thon (15241) für Herstellung von Verzierungen auf Steinzeug, eine Blume mit zwei Zweigen darstellend, stammt aus dem Hause des Häfners Pfung in der Ellenbogengasse zu Wiesbaden 1875, Geschenk des Herrn Zais. Eine kleine Goldwaage mit (unvollständig vorhandenen) Gewichten (15251), nach einer auf dem Deckel des Kästchens angebrachten Notiz von dem „churpfälzischen Ichtmacher Johann Peter Aeckenberg“, 1773 hergestellt, Geschenk des Kaufmanns M. Schüler in Wiesbaden.

Die Sammlung nassauischer Münzen und Medaillen erfuhr auch in diesen Monaten wieder manchen Zuwachs: zu nennen sind 52 Stück $\frac{1}{2}$ Batzen des Grafen Johann Ludwig von Nassau-Idstein aus den Jahren 1591 bis 1595 (M.-Inv. 757), 58 Stück $\frac{1}{2}$ Batzen der Grafen Albert und Ludwig von Nassau-Weilburg und Saarbrücken aus den Jahren 1588 bis 1595 (M.-Inv. 758 u. 759), Medaille auf den beabsichtigten Besuch der Ehrenbreitsteiner Münze durch Herzog Friedrich August = Isenbeck 72 d (M.-Inv. 735), Münzbesuchthaler Herzog Adolph's von 1863 = Isenbeck 220, Neuprägung mit dem jetzt unbrauchbar gemachten Originalstempel (M.-Inv. 760), eine Anzahl $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{2}$, 1 und 3 Kreuzerstücke des Herzogtums Nassau, Medaille auf den Sieg bei Eckernförde = Isenbeck 240 in gelber Bronze (M.-Inv. 739), Medaille für die nassauischen Truppen 1866,

wie Isenbeck 250, aber von nur 14 mm Durchmesser (M.-Inv. 750). Eine Anzahl Wiesbadener Medaillen und Erinnerungszeichen: so von dem 25 jährigen Jubiläum des Bürgerschützen-Corps 1868 (M.-Inv. 751), vom mittelhheinischen Schützenfest 1863 (M.-Inv. 752), kupferne u. silberne Prämiemedaille des Wiesb. Geflügelzuchtvereins (M.-Inv. 741 und 754) u. a. m. Eine Anzahl älterer nassauischer Münzen schenkte auch diesmal Herr Polizeirat Höhn, einige Jetons, auf verschiedene Daten aus dem Leben der deutschen Kaiser Wilhelm I., Friedrich III. und Wilhelm II. geschlagen (M.-Inv. 743—747), sowie auf die Brieftaubenpost während der Belagerung von Paris 1870/71 (M.-Inv. 742) Herr Hauch in Frankfurt a. M.

Funde.

1. In Eltviller Gemarkung, Distrikt „Dicknet“, stiessen Arbeiter beim Roden auf eine ziemlich wohlerhaltene Urne der Hallstattzeit, zahlreiche Scherben lagen dabei, wurden aber unbeachtet weggeworfen, während die Urne von Herrn Kunstgärtner Burg in Eltvile, in dessen Besitz sie sich noch befindet, gerettet wurde. Offenbar handelt es sich um einen zerstörten, schon vorher verschleiften Grabhügel; Bronzesachen scheint er nicht enthalten zu haben.

2. Bei den Grundarbeiten für den Neubau der Oberwallufer Kirche kamen ausser den einzelnen verstreuten Gegenständen aus fränkischen Gräbern (siehe oben Sp. 43) auch zwei unberührte Gräber zum Vorschein, die aber einer späteren Zeit angehören dürften. Am 5. Juni d. Jahres fand sich im Längsschiff der Kirche, reichlich 50 cm tiefer als deren jetziger Boden, aber in seiner Längsachse, eine aus Ziegeln, die durch Lehm verbunden waren, hergestellte Grabkammer; die Ziegel hatten die Masse $44 \times 31 \times 7$ cm und zeigten auf der einen Schmalseite einen Fasen von 5 cm Anlauf. In dem Grabe, das im Lichten 70 cm lang, 50 cm breit und 55 cm tief war, befand sich ein Skelett ohne jede Beigabe, mit Ausnahme eines eisernen (?) Fingerringes mit kleiner Platte, auf der aber eingegrabene Schrift bzw. Darstellungen bis jetzt sich nicht haben erkennen lassen. Die Decke des Grabes bildeten zwei mächtige, je 70 cm

breite und 90 cm lange Platten aus rotem Sandstein ohne jede Verzierung bezw. Inschrift, roh zugehauen. — Das zweite Grab, am 13. Juni aufgedeckt, lag ebenfalls in der Kirchenachse, aber auf ihm ruhte, durch eine etwa 30 cm dicke Bodenschicht getrennt, die Südmauer des Kirchenschiffes, während es mit der einen Schmalseite gegen den bedeutend tiefer fundamentierten Pfeiler des Chores stiess. Es war gebildet aus aufrecht stehenden, mit Letten verbundenen starken Schieferplatten, deren je drei von etwa 85 cm Länge die Seitenwände, je eine die Kopf- und Fussesite bildeten; auch die Sohle und Decke des Grabes bestanden aus demselben Material. In diesem Sarg von 2,10 m lichter Länge und 60 cm lichter Breite lag ein wohlerhaltenes männliches Skelett, ebenfalls ohne jede Beigabe. Offenbar stammen beide Gräber aus christlicher Zeit, und zwar dürften die Leichen innerhalb einer älteren, vor der jetzt abgebrochenen Kirche jedenfalls vorhanden gewesen (wie Fussbodenplättchen aus dem 14. Jahrhundert, die in den jetzigen Kirchenwänden eingemauert sich vorfinden, bestätigen) Kirche beigesezt gewesen sein. Die Art der Beisetzung in aus Ziegeln bezw. aus Schieferplatten zusammengesetzten Särgen lässt vielleicht auf das frühere Mittelalter schliessen.

3. Beim Bau des neuen Schulhauses in Hilscheid (Untervesterwaldkreis) stiess man auf eine grössere Anzahl zerbrochener alter Steinzeuggeschirre, von denen wenigstens ein, wie es scheint, freilich nur geringer Teil durch Vermittlung des Herrn Bürgermeisters Saal dem Landesmuseum überwiesen wurde. Offenbar handelt es sich um den Ausschuss aus einer in der Nähe befindlichen Kannenbäckerei aus der zweiten Hälfte bezw. dem Ende des 17. Jahrhunderts. Die Scherben gehören z. T. zu grossen hohen Töpfen, z. T. zu halbkugeligen Krügen, z. T. zu flachen, auf dem breiten Rande sehr geschmackvoll verzierten grossen Tellern oder Platten. Mehrfach vorhandene, in Relief aufgesetzte Bilder tragen die Umschriften: DER · CVNNICH · AVS · SCHWETEN · HOCHGE · BVR · ER 16-53 nach rechts gewendete Reiterfigur, bzw. FIVAT · PRINTZ · VON · ORANIGEN · 1687, Brustbild en face.

E. Ritterling.

Braubach. Im Laufe dieses Frühjahrs liess Herr Gärtner Wiegell in Braubach einen Weinberg von etwa 20 Ruten rigolen. Derselbe liegt 1 km von Braubach auf Oberlahnstein zu, 100 m südlich des zweiten Ueberganges der Bahn über die Landstrasse. Das Terrain ist abschüssig und steigt bis zu einer schroff abfallenden Felswand im Bergabhange. Schon bei Gelegenheit des Bahnbaues sind 100 m weiter aufwärts zahlreiche Gräber gefunden worden, die nach den beschriebenen Fundstücken der älteren La Tène-Periode angehörten. Jetzt wurden in dem Bergabhange wieder Grabstätten gefunden. Sie zeigten die Bestattung der Leiche in Kisten aus grossen Schiefersteinen, wie sie in der Umgebung brechen. In dem schieferigen Boden waren die Skelette schlecht erhalten. Nur ein grösseres Stück eines Schädels konnte herausgenommen werden. Ein Grab zeigte Leichenbrand; es fand sich als Beigabe in diesem nur ein Ohrring aus Bronzedraht. In einem Skelettgrabe lagen Scherben eines grossen Gefässes von rohem Thon und eine lederfarbige Urne mit niedrigem Fuss und hohem Halse. Der Bauch setzt von diesem scharf ab. (Aehnlich Koenen, Gefässkunde, Taf. VII, 11 b). Unter dem Halse ist ein breiter Streifen mit einem Stäbchen gitterförmig verziert. Dabei war ein Ohrring aus Bronzedraht und ein dünner offener Bronzearmring mit verstärkten Köpfchen am Ende. Sowohl auf der Aussenwie auf der Innenseite befindet sich eine starke Mittelrippe, sodass der Querdurchschnitt fast viereckig erscheint. In einem Grabe fanden sich zwei stark verrostete kleine Eisenringe, die wohl zu einer Gürtelschnalle gehören. Ein weiteres enthielt eine zum grösseren Teile erhaltene kleine lederfarbige Urne von 10 cm Höhe. Unter dem Halse ist ein breiter Streifen durch tief eingerissene konvergierende Linien verziert. Sie hat einen niedrigen Standring. Für sich allein im Boden lag ein massiver Bronzearmring mit petschaftförmig verdickten Enden. Die eine Seite ist durch eingedrückte Linien verziert. Der Befund der Gräber, sowie die Fundstücke weisen die Grabstätte der Zeit des Ueberganges von der älteren zur jüngeren La Tène-Periode zu. Interessant ist, dass auch hier wieder eine Anzahl klein geschlagener Erzstücke in den Gräbern sich fanden, die

den keltischen Bergbau an den Abhängen des Taunus bereits bis in das zweite vorchristliche Jahrhundert hinaufzurücken scheinen.

Herr Wiegel unterzog sich mit Sorgfalt der Beobachtung der Gräber und übergab die wenig zahlreichen Fundstücke dem Unterzeichneten für die Lahnsteiner Sammlung.

Simmern bei Ehrenbreitstein. Ein Kilometer östlich von Simmern, 200 m von der Strasse Simmern-Neuhäusel im Distrikt „am See“, wurde vor zwei Jahren eine Waldfläche umgerodet und dabei ein Grabfeld der jüngeren Hallstattzeit angeschnitten. Jetzt wurden auch in Simmern selbst beim Bau der Sakristei Gräber gefunden. Der Boden eines lederfarbigen Gefässes, der in der Mitte nach innen erhaben ist, einen Omphalos bildend, weist sie in die La Tène-Zeit. Die Gräber in ihrer Gesamtheit deuten auf den Zug einer alten Verkehrsstrasse, die vielleicht aus dem Thale von Vallendar zur Höhe ging. Die Simmerner Scherben befinden sich im Besitze des Pfarrers in Neuhäusel.

Oberlahnstein.

Bodewig.

Römisches Gefäss. Als ich aus Anlass kürzlich gemachter fränkischer Funde Herrn Dr. Quilling's Abhandlung „Fränkisches Grabfeld in Sindlingen a. M.“ (Band 29, S. 5 ff., der Annalen für Nass. Altertumskunde und Geschichtsforschung) wieder zur Hand nahm, fiel mir eine Anmerkung auf



Fig. 5.

die im Jahre 1892 auf dem Gebiet der hiesigen Farbwerke (vorm. Meister, Lucius und Brüning) gemacht wurden. Darunter befand sich, nach Angabe des Herrn Oberstabsarztes Dr. Kuthe, dem Herr Dr. Quilling folgt, ein Gefäss von gelblichem Thon (siehe Fig. 5) gut gebrannt, mit Spuren einer rötlichen

Bemalung, fast intakt, das sich damals in dem Laboratorium des 1895 verstorbenen Chemikers Herrn Dr. Groll befand. Dieses Gefäss ist nun glücklicherweise nicht verschollen, wie Herr Dr. Quilling s. Z. hier gehört hat, und es bedurfte auch meinerseits keinerlei Nachforschungen, um seinen Verbleib festzustellen: es befindet sich seit 1894 in der Sammlung des hiesigen Altertumsvereins (Katalog No. 20) und wurde bei deren Gründung im gleichen Jahre mit anderen Fundstücken von der Direktion der Farbwerke als Grundstock überwiesen. Es ist bei Erbauung der Säurefabrik, nördlich der Restauration der Farbwerke, gefunden. Dort befand sich eine Flur, die im Volksmunde die „alte Kirche“ hiess, und wie mir erzählt wurde, konnte man an dem schlechteren Stande des Getreides den Umfang eines Gebäudes deutlich erkennen, das ehemals hier gestanden hatte und auf dessen Grundmauern der Pflug oft gestossen war. Es ist wohl anzunehmen, dass wir es hier mit einer römischen Anlage zu thun haben; jetzt ist auch die „alte Kirche“ mit Fabrikgebäuden bedeckt, und Nachforschungen nach ihrer Herkunft sind nicht mehr möglich. Wegen Mitteilung näherer Umstände bei Auffindung des erwähnten Gefässes hatte ich s. Z. bei Aufstellung des Kataloges unserer Sammlung an Herrn Dr. Groll geschrieben, doch hatte sich sein Leiden damals schon so verschlimmert, dass ich keine Antwort mehr erhielt. Das Gefäss, ein doppelhenkliger, dickbauchiger Krug, ist ganz unverehrt; es hat eine Höhe von 30,7 cm, grösste Weite von 24 cm; sein Boden misst 7 cm im Durchmesser. Es zeigt namentlich noch auf dem oberen Teile gelbrote Bemalung; nach C. Koenen, Gefässkunde, gehört es in die mittlere Kaiserzeit. — Im Anschluss hieran sei noch einer Anmerkung auf S. 34 der genannten Abhandlung des Herrn Dr. Quilling gedacht, die eine Notiz über fränkische Funde in Sindlingen in den „Frankfurter Nachrichten“ vom 12. 2. 97 wiedergibt. Vermutlich war diese Notiz dem hiesigen Kreisblatt entnommen und rührte von dem Sindlinger Berichterstatter N. . . . desselben her, der in seiner Mitteilung einen tief unter den Frankengräbern gefundenen Knochen einem Mammut zuschreibt, während Herr Dr. Quilling ihn a. a. O. einem Ochsen zuweisen

möchte. Doch ist besagter Knochen der proximale Teil des linken Radius vom *Rhinoceros antiquitatis*, wie mir Herr Prof. Dr. Kinkelin-Frankfurt freundlichst mitteilte, dem ich das Fundstück zur Bestimmung übersandt hatte. Es befindet sich in der Sammlung des hiesigen Altertumsvereins.

Höchst a. M. E. Suchier.

Miscellen.

Zur Geschichte des römischen Wiesbaden.

Zur Ergänzung des in den Annalen, Band 29, S. 115 ff., gegebenen Berichtes über die Spuren der ältesten römischen Niederlassung auf dem Boden Wiesbadens mögen hier die Fundthatsachen, welche bei Gelegenheit von Grundausschachtungen auf der Baustelle Mauritiusstrasse 6, sowie einem Teile der rückwärts anstossenden Kleine Schwalbacherstrasse 5 (vgl. den Situationsplan Annalen 29, Taf. III) im März und April d. Js. beobachtet wurden, kurz zusammengestellt werden. Wie zu erwarten, traf man auch an dieser Stelle in ihrer ganzen Ausdehnung auf römische Kulturreste in verhältnismässig geringer Tiefe unter dem jetzigen Niveau. Die unmittelbar auf dem gewachsenen Kies lagernde feuchte Letten- und Schlammsschicht hatte hier eine durchschnittliche Stärke von reichlich 1 m; in ihr standen wieder in ziemlich regelmässigen Abständen von 1 bezw. 1,50 m starke Eichenholzpfosten unmittelbar auf dem Kies, zwischen denen zahlreiche Reste horizontal gelagerter Hölzer (vielfach angekohlt) zu erkennen waren. In dem südwestlichen Winkel der Baustelle zog sich in annähernd westöstlicher Richtung eine Art Zaun hin, gebildet von in den Kies eingetriebenen, aufrecht stehenden, etwa noch 1 m langen, dünnen Pflöcken aus Weichholz (von Birke oder Weide?), die durch Zweiggeflecht miteinander verbunden waren. Wie die ungestört über ihm liegenden höheren Schichten erwiesen, gehört dieser Zaun sicher der Zeit der römischen Besiedelung an, wenn sich seine ehemalige Bestimmung auch nicht mehr bezeichnen lässt. Dasselbe gilt von einer in dem oberen Teile der Schlammsschicht horizontal lagernden Holzrinne, welche aus einem

Stamm ausgehöhlt war und jetzt noch eine Länge von 2,40 m besitzt. An einigen Stellen fehlte der alte Holzrost vollkommen, so namentlich in dem nordöstlichen Teile der Baustelle, etwa da, wo der auf dem Situationsplane mit f^1 bezeichnete, die Mauritiusstrasse durchquerende, gepflasterte Weg sie durchschnitt. Dieser Umstand zeigt, dass die Holzpfosten in der That nur da standen, wo sich Häuser befanden.

Ueber dieser schwarzen moorigen Schicht zog sich mit Ausnahme weniger Stellen wieder der aus Kies, Sand und Lehm, bisweilen auch aus grösseren Steinen bestehende Estrich hin, welcher im Ganzen die spätere römische Kulturschicht von der älteren scheidet. Dass diese ältere Kulturschicht ausschliesslich Antikaglien enthielt, die sicher oder wahrscheinlich der Zeit vor Vespasian angehören, fand sich auch hier wieder bestätigt. Für Beurteilung der Zeit, in welcher die älteste Ansiedlung bereits ihr Ende, wie früher ausgeführt, wahrscheinlich durch Feuer gefunden hat, ist interessant der Umstand, dass ein Randziegelstück mit dem Stempel der XXI. Legion (ähnlich Wolff, Niederziegeleien, Taf. III, Fig. 16 c), welche zwischen 82 und 89 am Mittelrhein lag, über der schwarzen Schicht, nur wenig tiefer als der an dieser Stelle übrigen fehlende (später durchbrochene?) Estrich angetroffen wurde. Die in dem früheren Berichte begründete Vermutung, dass die ältere Ansiedlung im Jahre 70 durch die Chatten und Mattiaker zerstört sei (Annalen 29, S. 130 f.), gewinnt auch hierdurch eine gewisse Stütze, ebenso wie durch die übrigen in der Moorschicht zu Tage gekommenen Gegenstände. Unter denselben ist besonders wieder hervorzuheben die Liste der Töpferstempel auf Sigillata, welche meist Fabriken enthält, deren Waren auf dem rechten Rheinufer mehr oder weniger ganz fehlen. Stark vertreten sind in ihr wieder die Namen des Aquitanus (3 mal, in der früheren Liste a 4 mal) und des Bassus (4 mal, früher 9 mal), die in der Zeit der claudischen Kaiser am meisten fabriziert haben dürften. Die Verwandtschaft mit der jedenfalls sehr frühzeitigen Kulturschicht in den Sels'schen Ziegeleien bei Neuss wird durch eine Reihe in Wiesbaden bisher nicht vertretener Fabriken noch enger, so „of Abiti“ (Inv. 15177, 1) = dem Neusser Habitus, „of Acuti“

(15177, 2), „[M] Val(erii) Alban(i)“ (15177, 3), „Damonus“ (Inv. 15177, 13), welchem auch der Annalen 29, Taf. VIII, 84 abgebildete, vorn verstümmelte Stempel [D]amoni gehören dürfte (Vermutung Oxé's), sowie „Murranus“ in drei Exemplaren (15177, 29—31). Wie die in der Moorschicht zu Tage gekommenen Münzen Mittel- erz des Augustus mit Münzmeisternamen (nicht erworben), Mittel- erz des divus Augustus (M.-Inv. 726), Gross- erz des Caligula (M.-Inv. 749), 2 Mittel- erz des Nero (M.-Inv. 727, 728) scheinen auch die Fibeln nicht unter die Zeit des Nero hinabzureichen. Unter den acht Stück, welche erworben werden

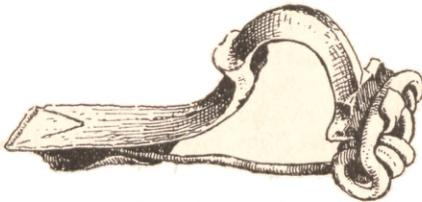


Fig. 6 (M. 1:1).

konnten, sind zunächst drei des Typus mit Entenschnabelfuss und eingestempeltem Dreieck (eine abgebildet Fig. 6, vgl. Annal. 29, S. 135, Fig. 5), sowie eine von der diesen nahestehenden Form (Ann. 29, S. 135, Fig. 4). Zu diesen kommen zwei Bogenscharnierfibeln (eine abgebildet Fig. 7), die im Gegensatz zu den bisher erwähnten, aus La Tène-Fibeln entwickelten Typen italische Vorbilder gehabt

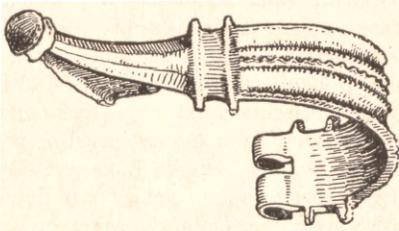


Fig. 7 (M. 1:1).

haben dürften und ebenfalls schon sehr frühzeitig in den Rheinlanden begegnen; so sind Fibeln fast ausschliesslich dieses Typus vor allem in den römischen, aus der Zeit des Augustus stammenden Anlagen bei Haltern an der Lippe gefunden worden. Die am wenigsten charakteristischen Stücke sind endlich zwei aus Bronzedraht hergestellte Fibeln (Inv. 15155, 15156) der einfachsten und leichtesten Form (vgl. Jacobi, Saalburg, Taf. 48, Fig. 12 u. 13), die wohl

die ganze Kaiserzeit hindurch in Gebrauch gewesen ist. Uebrigens scheint diese älteste Ansiedelung aus dem Anfang und der Mitte des 1. Jahrhunderts nicht auf die Gegend des Mauritiusplatzes beschränkt, sondern sich auch nördlich und östlich weiter ausgedehnt zu haben; darauf deuten wenigstens neuere Beobachtungen, dass auf dem Terrain des „Adler“, sowie in der Neugasse dieselben frühzeitigen Gefässreste, wenn auch nicht so zahlreich, zu Tage gekommen sind; selbst ein Bad dürfte schon in dieser Zeit in der Nähe des Kochbrunnens bestanden haben, wo, ebenso wie am Mauritiusplatze Ziegel der 22. Legion aus der Zeit ihres ersten Aufenthaltes in Mainz (42—69 n. Chr.) gefunden worden sind.

E. Ritterling.

Drangsale eines nassauischen Geistlichen im dreissigjährigen Kriege (1622).

In seinem Buche „Die Drangsale des nassauischen Volkes und der angrenzenden Nachbarländer“ (Gotha, 1854) hat Keller, damals Pfarrer zu Idstein, im Hinblick auf seine engere Heimat die Geschichte des dreissigjährigen Krieges mit seinem fürchterlichen Elend geschildert. Wer noch mehr in die traurigen Einzelheiten jener Epoche sich versenken wollte, würde noch manchen lehrreichen Beitrag in den Archiven finden, noch manches ergreifende Schicksal erzählen können. Solch ein Schicksal, nur eines unter vielen, soll dem Leser hier vorgeführt werden; eine ziemlich gewöhnliche Soldaten- und Räubergeschichte, aber sie tritt uns persönlicher und lebendiger vor die Augen, als es meist wohl geschieht, und durch die örtlichen Beziehungen, in denen sie sich bewegt, mag sie für den Freund der heimischen Geschichte einen höheren Reiz erhalten. Eine Geschichte aus einer Zeit, da Soldaten- und Räuberleben Deutschland erfüllte, Soldaten- und Räuberpolitik seine Gescheh- nisse bestimmte.

Die Schlacht am weissen Berge war geschlagen (1. November 1620), durch sie der Kriegsschauplatz in Böhmen für Habsburg gewonnen, der zum böhmischen König gewählte Kurfürst Friedrich von der Pfalz landflüchtig geworden; die Entscheidung gegen ihn musste in seinen Stammländern

und in den Gebieten der mit ihm verbündeten Fürsten und Städte im Westen fallen. Schon seit 1619 hatte es den Rhein entlang und durch die anliegenden Länder Truppenmärsche, Einquartierungen und Feindseligkeiten gegeben, hauptsächlich durch die Spanier unter Spinola veranlasst, dem die Truppen der protestantischen Union nur schwächlich gegenübertraten. Unternehmungen grösseren Stils und entscheidende Schläge brachte aber das Frühjahr 1622. Der Kurfürst von der Pfalz und seine Helfer brachten neue Heeresmassen auf, und die Kriegsschrecken vermehrten sich. Zuerst kamen sie vom Oberrhein in die Neckargegenden, wo die Schlachten bei Wiesloch und Wimpfen geschlagen wurden im April und Mai; dann brachen sie vom Norden durch die Wetterau herein. Hier zog der junge Christian von Braunschweig, halb Schwärmer halb Abenteurer, südwärts, wie er es schon im Vorjahre versucht hatte. Diesmal gelangte er mit seinem Heere bis an den Main bei Frankfurt und Höchst, erwartete hier den Anmarsch der ligistisch-bairischen Armee unter Tilly und der spanischen unter Cordova und wurde bei Höchst gänzlich geschlagen, sein Kriegsvolk in oder über den Main getrieben, am 20. Juni.

Die Landschaft nördlich vom Main lag offen für Freund und Feind, am meisten gefährdet aber waren die ehemals Epsteinischen Gebietsteile, die dem Landgrafen Moritz von Hessen-Cassel gehörten. Dieser war ein gelehrter und glaubenseifriger Herr, hatte in seinem Lande seit 1605 eine Kirchenreform mehr nach der calvinistischen Lehre durchgeführt und noch jüngst, Frühjahr 1621, seinen mannhaften Charakter bewährt, als er bei den Verhandlungen zu Mainz und Bingen, welche der Auflösung der protestantischen Union voraufgingen, den Lockungen der ligistischen und spanischen Unterhändler hartnäckigen, wenn auch vergeblichen Widerstand entgegengesetzte. Da durfte seine Neutralität nicht auf allzuviel Beachtung bei den Generälen der habsburgisch-spanischen Partei rechnen; hier stand er sehr in Argwohn. Ausserdem hatte er in dem Erzbischof zu Mainz einen keineswegs wohlwollenden Nachbar, nicht bloß weil beide in verschiedenen politischen Lagern standen; wegen Burg und Stadt Epstein, das beiden halb gehörte, gab es fortwährende Streitigkeiten. Für

solche schwierigen Zeitläufte war der Landeschutz nicht ausreichend; im Epsteinischen und der niedern Grafschaft Catzenelnbogen standen nicht mehr als 1600 Mann und 120 Pferde, wohl hauptsächlich als Besatzungen der Burgen und Schlösser (vgl. Rommel, Gesch. v. Hessen Bd. 7, S. 89 f, 426 f.). Ein Uebereinkommen, das damals, Mai 1622, zwischen nassauischen und mainzischen Räten getroffen wurde, vergegenwärtigt aufs deutlichste, wie unsicher und gefahrvoll der Verkehr an Rhein, Main und Lahn war; die Flusszugänge und Fährten, die Pässe und Strassen sollen streng bewacht und gesichert, der Meldedienst im ganzen Lande sorgfältig gehandhabt, gegen streifende Rotten und Gesellen unnachtsichtig vorgegangen werden (vgl. Schliephake-Menzel, Gesch. von Nassau, Bd. 6, S. 447 f.).

Jetzt aber möge Johannes Hofmeisterus, der reformierte Pfarrer von Massenheim, uns selbst erzählen, wie es ihm damals ergangen. Er thut es in einer an den Landgrafen Moritz gerichteten Eingabe vom 3. September 1622 und in dem übermässig klassischen Gelehrtenlatein seiner Zeit, das einer deutschen Uebersetzung eigentlich nicht zugänglich ist. Er erzählt:

„Als der Kampf zwischen dem Herzog von Braunschweig und den Baiern stattfand und die Schlacht sich entscheiden sollte und ein schreckliches Gerücht sich verbreitete, das Heer des Herzogs von Braunschweig sei zum grössten Teil geschlagen und zerstreut, da befahl uns alsbald die Furcht, man würde von den siegestrunkenen Baiern irgend ein Uebel, da das Uebel ja so nahe, erleiden müssen; so geschah es, dass sehr viele ihre Dörfer verliessen und ihr Heil in der Flucht suchten. Weil wir aber von vertrauenswürdigen Boten, die wir nach Kundschaft ausgesandt hatten, erfuhren, dass uns von den Baiern, da sie zurückgingen, keine Gefahr drohe, so liessen wir die Furcht fahren und halten uns zu Hause. Während wir einstweilen in Sicherheit zu sein glauben, siehe! da werden wir wider alles Hoffen und Erwarten von Mainzer Soldaten, unter deren Schutz die benachbarten Dorfschaften standen, in raschem Angriff auf unser Dorf überfallen, und nachdem alle hinausgetrieben und in die Flucht gejagt waren, da entweiheten, plünderten, zerstörten sie geheiligte und unheilige Ge-

bäude in verbrecherischer Frechheit und Tempelschändung; Speisen und Getränke schafften sie fort, Zugvieh und Kleinvieh trieben sie weg und liessen ausser den Häusern nichts übrig. Ja, wenige Tage später haben sie gar viele Dinge nebst dem Pfarrhause in Flammen gesteckt und in Asche gelegt und mich, der ich mit anderen floh — allein jedoch auf dem Wege nach dem Dorfe Nordenstadt —, haben sie ergriffen, von da nach Wallau zurückgeschleppt und unter furchtbaren Drohungen und rohen Schlägen genötigt, dass ich mich zur Zahlung von 200 Imperialen (Reichsthalern) verpflichtete, um die Freiheit zurückzuerlangen, die mir teurer war als das Leben selbst. Nachdem ich es versprochen, führen sie mich sofort hier und da im Nassauischen umher, um das Lösegeld zusammen zu scharen. Aber als sie merken, dass niemand mir als einem Unbekannten eine solche Geldsumme leihen und ich völlig unfähig zur Zahlung sein würde, so erklären sie sich mit 50 Imperialen zufrieden, durch viele Thränen und Bitten dazu von mir bewegen; führen mich — nicht ohne Beschimpfung — nach Mainz, in das geistliche Sodom und Gomorrha, in die Herberge, die sie das rote Haus nennen, behalten mich da, was der Wirt lächelnd geschehen lässt, bis am andern Tage meine Ehefrau, die an den Bädern Wiesbaden's in der Fremde lebte, keinem bekannt und der Entbindung ganz nahe, diese Geldsumme, die nur mit der grössten Schwierigkeit aufgetrieben war, in die oben bezeichnete Herberge übersandte.

Als der Preis für meine Loslassung gezahlt war, hoffte ich meiner alten Freiheit wiedergegeben zu werden; aber die schlimmen Uebelthäter brachen die Treue und forderten von mir ihre Schulden, die sie durch Prassen und Saufen hier am Orte gemacht, ungefähr 10 Imperialen, noch dazu ein. Da solche aber mir weder zur Hand waren, noch irgend eine Hoffnung, sie von einem zu leihen mir aufleuchtete, so machte ich mich heimlich von ihnen davon. Indem ich dann den Weg zu meiner Gattin, die in Wiesbaden sich aufhielt und in schwerem Kummer hinschwand, antrete und nur wenig aus Mainz hinausgekommen bin, da verfolgen mich zwei Bürger, der eine ein Metzger, der andere ein Müller, mit gezogenen Schwertern, fallen mich von neuem an und

drohen, sie würden mich in die Gewalt der Soldaten zurückbringen, deren Händen ich entwichen war — jedoch nicht ohne Quittung über das bezahlte Geld¹⁾ —, wenn ich nicht auch ihnen etliche Imperialen auszahlte; schliesslich aber nötigten sie mich, nachdem sie mir grossen Schrecken eingejagt hatten, dass ich mit Eidesleistung versprach, da ich allen Geldes entblösst wäre, würde ich 8 Imperialen aus der Stadt Wiesbaden schicken. Dann aber, da sie argwöhnten, dass ich das Versprechen in Wirklichkeit wohl kaum anerkennen würde, so zogen sie mir die Kleider aus, gaben vor, dass sie sie als Pfand bewahren würden und entliessen mich, angethan mit dem hässlichen und schmutzigen Gewand eines Schafhirten, nach Wiesbaden, wo ich tief in der Nacht nach Oeffnung der Thore aufgenommen wurde und so lange fest sass, bis es mir vergönnt war, durch feindliche Gewaltthat und Beleidigung hindurch zu meinem früheren Kirchendienst zurückzukehren, und meinen Zuhörern [erg.: vergönnt war], daselbst in Sicherheit zu leben, nachdem von Eurer Herrlichkeit Truppen in das Epsteinische Land geschickt waren, um die Einfälle und Verwüstungen der raubenden und plündernden Feinde abzuwehren.²⁾

Aber auch hier ist noch kein Ende meiner Leiden, da ich auch an mir die Wahrheit des Sprichworts erfahren habe, dass kein Unglück allein ist; der ich nicht nur aller Güter und Hilfsmittel, des Viehes und Hausgeräts, der Bücher und allen Vermögens beraubt war, sondern auch bald darnach von der gefährlichsten Dysenterie ergriffen wurde, die mich so herunter brachte, dass ich beständig an meiner Rettung verzweifelte. Aber der gnädigste Gott, der seine geliebtesten Söhne durch mannigfache Schickungen und Unglücksfälle zu prüfen und durch das Feuer des Kreuzes ihren Glauben, ihre Hoffnung und Geduld zu erforschen pflegt, hat mich, da er mich aus sechs Gefahren errettet hat, in der siebenten nicht verlassen nach seiner väterlichen Güte und Barmherzigkeit; und wenn ich auch jetzt noch von der so heftigen Krankheit matt bin und meine Kräfte geschwächt sind,

¹⁾ Die Quittung befindet sich als Beilage bei dem Schreiben in Akten des Staatsarchivs zu Wiesbaden: Herrsch. Epstein, Gener. VIIc, No. 2a.

²⁾ Wahrscheinl. unter v. Riedesel; vgl. unten.

so hat er mir doch eine mässige Gesundheit wiedergegeben.

Dies sind meine überstandenen Drangsale, dies sind die Gefahren und Schicksale, denen ich in den letzt verflossenen Monaten ausgesetzt gewesen bin.“

Der Schreiber entschuldigt sich, wenn er mit der Erzählung zu ausführlich geworden ist, hofft aber sehr, zu einem Dienst in einem angemessenen Orte befördert zu werden, der seinen Studien und seinen Gaben mehr entspricht, als Ersatz für den erlittenen Verlust, als erwünschte Tröstung für die ausgestandenen Leiden. Dafür verspricht er ein dauerndes Andenken zu bewahren und fleht in einem Schlussgebet den Segen des Höchsten auf den erlauchten Herrn herab. „Geschrieben zu Cassel in der Herberge, mit zitternder Hand, schwach an Körper, betrübten Geistes, im Begriff nach meiner Vaterstadt Bremen zu gehen, mit Bewilligung der Oberen und auf Anraten der Aerzte, wegen des Luftwechsels und zur Kräftigung der Gesundheit und um dort meinen Vater, einen Geistlichen, der hochbetagt ist und den einen Fuss bereits im Grabe hat, zu begrüssen. Im Jahre u. s. w.“

Die beigefügte Quittung ist in Mainz vom 25. Juni 1622 datiert und trägt Unterschriften, die uns zeigen, welch internationales Gesindel es sich damals auf deutschem Boden wohl sein liess, herbeigerufen vom Hause Habsburg und der katholischen Liga. Die Namen lauten: Guan. del Valio, Robles (?) de Lingen, Francois Digartt, Jan Eyba. Diese würdigen Männer geben in schlechtem Deutsch eine Erklärung ab, die der Wirt vom roten Haus ihnen aufgesetzt haben mag. Danach haben sie als ihren Feind „bekommen und gefangen“ den Pfarrherrn von Massenheim, der „für sich und seine Gemeinde zu Relaxierung seines Gefängnisses“ ihnen als Lösegeld 50 Reichsthaler gegeben hat; sie sagen also „ihn und vorgemelte Nachbauren hierüber quitt und los, dass sie also vor uns frei und frank mögen passieren und ihren Sachen nachgehen“. Eine Abschrift dieser Quittung — so erfahren wir aus einer Nachschrift Hofmeisters an den Landgrafen — hatte er schon im Juli dem hessischen Oberbefehlshaber der Truppen in der Herrschaft Epstein, dem edlen Herrn von Riedesel, auf Befehl überreicht, nebst einer Bittschrift, in der

er seine traurige und elende Lage dargelegt hatte; Riedesel hatte versprochen, beides dem Erzbischof von Mainz zuzustellen, Hofmeister ist aber ohne Antwort geblieben, obgleich jener von seiner Abreise weiss.

Die Absicht dieser Bittschriften ist natürlich Schadenersatz und besonders Rückerstattung des abgepressten Lösegeldes für den misshandelten und ausgeplünderten Pfarrer gewesen. Ob er in dieser Beziehung etwas erreicht hat, wissen wir nicht. Doch verfügte Landgraf Moritz auf seine Eingabe am 4. September: „Soll dem consistorio ihn seiner qualification nach zu promoviren recommandirt werden“; mit welchem Erfolg ist nicht zu sagen. Nach Massenheim ist Hofmeister jedenfalls nicht zurückgekehrt. Im Frühjahr 1624 fand eine Pfarrvisitation in der Herrschaft Epstein statt; diese war infolge der mit den religiösen und politischen Wirren verbundenen dynastischen und Familien-Streitigkeiten an die hessen-darmstädtische Linie gekommen, und nun sollte hier wieder durch lutherische Geistliche statt der calvinistischen das Wort Gottes verkündigt werden. Damals war Massenheim verwaist; der alte lutherische Geistliche, der durch den calvinistischen Hofmeister abgelöst sein wird, lebte erblindet in Epstein, ein junger Substitut war des Landes verwiesen. Jetzt wurde für Massenheim und Diedenbergen zusammen ein Pfarrer bestellt und damit eine langdauernde kirchliche Gemeinschaft begründet. — Das Regiment des Landgrafen Moritz hatte in diesen kriegerischen und gewalthätigen Zeiten fortgesetzt mit den grössten Schwierigkeiten zu kämpfen und sein Land bot am wenigsten eine sichere Zuflucht. Daher hat Hofmeister es vielleicht vorgezogen, in seiner Vaterstadt Bremen zu bleiben oder von hier aus eine friedlichere Stätte für seine Wirksamkeit sich zu suchen. Dass er gerade aus Bremen ins Nassauische gekommen war, ist übrigens nicht zufällig. Hing doch die Hansastadt der calvinistischen Lehre an und fand ein steter Austausch geistiger Kräfte zwischen den religiös gleich gesinnten Teilen Deutschlands statt. Die Geschichte der hohen Schule zu Herborn bietet für diesen Austausch gerade mit Bremen besonders lehrreiche Beispiele. —

Es mag noch bemerkt werden, dass die Herberge zum roten Haus schon im Mittel-

alter bestand und während der grossen Fehde der Erzbischöfe im Jahre 1462 hohen Herren, und nicht den ärmsten als Wohnung diente, dem Pfalzgrafen Friedrich und dem Grafen Philipp von Catzenelnbogen.

Wir nehmen von dem Pfarrer Hofmeister und seinem Geschick Abschied und erinnern uns nur noch, dass die geschilderten Erlebnisse ganz dem Anfang des grossen deutschen Krieges angehören; wie verrohten mit seiner Dauer aber die menschlichen Empfindungen und Sitten mehr und mehr und steigerte sich damit das Unglück und Elend im deutschen Volke ins Masslose! Es ist nur wie ein Vorspiel hierzu, was der Pfarrer von Massenheim uns erzählt.

Richter.

Der Empfang des Fürsten v. Nassau-Oranien Wilhelm V., früheren Erbstatthalters der Niederlande bei seiner Rückkehr in seine Erblände zu Herborn im Jahre 1801.

Wilhelm V., der Sohn Wilhelms IV., der durch das Aussterben der beiden Linien des ottonischen Zweiges des Hauses Nassau, Nassau-Dillenburg und Nassau-Siegen (1739 und 1743) alle Lande dieses Zweiges wieder vereinigt hatte, war seinem Vater am 21. Oktober 1751 nachgefolgt. Seine segensreiche und gerühmte Regierung¹⁾ fand im Jahre 1795 infolge der Eroberung der Niederlande durch die Franzosen ein rasches Ende: er verlor seine niederländischen Besitzungen und Würden; nachdem er einige Jahre in England zugebracht, kehrte er im Jahre 1801 in seine Erblände zurück, lebte von da an meist zu Oranienstein und starb am 9. April 1806 zu Braunschweig. Die Entschädigung, die er durch den Reichsdeputationshauptschluss erhalten hatte, nahm er für sich nicht an, sondern überliess sie seinem Sohne Wilhelm Friedrich, der sie freilich mit seinen Erbländen bald nach des Vaters Tod infolge der Stiftung des Rheinbundes und des Krieges von 1806 wieder einbüsste.²⁾

Wilhelm V. war also mit seinem Sohne, dem Erbprinzen, im Jahre 1801 in sein Fürstentum Nassau-Dillenburg zurückgekehrt

¹⁾ Vgl. Strieder, Hess. Gelehrten-Geschichte XVII, 227.

²⁾ Vgl. Ausfeld in den Annalen XIX, 189 ff.

und überall mit Jubel empfangen worden.³⁾ Ueber den Empfang, den die Stadt Herborn dem Fürsten bereitete, besitzen wir einen gleichzeitigen Bericht in einem mir von privater Seite freundlichst zugestellten Briefe der Henriette Rittershausen vom 27. Januar 1802, in dem sie ihrem Bruder Wilhelm die Feierlichkeiten, welche bei dieser Gelegenheit stattfanden, ausführlich beschreibt; er zeigt uns anschaulich, was alles die gute Stadt Herborn aufbot, um den Fürsten zu erfreuen. Von der Schreiberin erfahren wir, dass sie ihre Vaterstadt innig liebte: „es sollte mir leid sein, sagt sie u. a., wenn Du eine andere Stadt unserm geliebten Herborn vorzögest.“ Auch das mag erwähnt werden, dass sie den Bruder bittet, er möge ja den Zopf sich nicht abschneiden lassen; die Titusköpfe seien gar nicht mehr Mode, und alle, welche solche hätten, liessen sich falsche Zöpfe anbinden.

Man hatte den Fürsten am 9. Dezember 1801 zu Dillenburg erwartet, wo er auf dem gewöhnlichen Wege von Marburg aus eintreffen sollte. Aber „wegen des schmutzigen Wetters“ fuhr er über Giessen und Wetzlar und kam so zuerst nach Herborn, „wo man noch keine Ehrenporten und nichts fertig hatte. Die Stadt liess geschwind ein Frühstück machen, die Bürger traten unter Gewehr, und so wurde er auf den Rathausaal geführt, welcher prächtig ausmöbliert und gemalt war, und etwas frühstückte, wo es ihm ausnehmend gut gefiel, und sogar in Dillenburg an der Tafel gesagt hat, dass ihm Herborn am besten gefallen hätte.“ Wie freudig mag ihr Herz bei dieser Mitteilung geschlagen haben, dass ihr geliebtes Herborn der Nachbarstadt Dillenburg den Rang abgelaufen hatte.

„Ein paar Tage nachher“, so fährt unsere Brieffschreiberin fort, „als er in Dillenburg war, wurde er dann förmlich von der Hohen Schule invitirt. Jetzt [es war am 14. Dezember] ging erst der wahre Jubel an. Die Hohe Schule hatte ein Frühstück zurecht machen lassen, welches 800 Gulden gekostet hat, denn es war fast alles in Frankfurt und Wetzlar gemacht worden.“

„Des Morgens um 10 Uhr sollte der alte und junge Prinz nebst mehreren Räten

³⁾ Vgl. die Dillenburger Intelligenz-Nachrichten von 1801, Sp. 693.

schon hier sein. Du kannst Dir also leicht vorstellen, dass alles früh in Allarm war. Sobald er auf die Herborner Grenze kam, gingen die Kanonen los, die Glocken fing an zu läuten, bis er in der Stadt war. In dem Kampf wurde er von den ersten Herbornern empfangen, die Bürgersöhne hatten daselbst eine Ehrenpforte gebaut und vor derselben eine Compagnie zu Grenadier gekleidet, welche sich bei ihm die Gnade ausbaten, die Ehrenwache auszumachen, welches er auch begnadigte. Sodann folgten die übrigen Bürgersöhne in Reih und Glied, nachdem schlossen sich die Bürgerstöchter an, welche ihm zuerst ein sehr schönes Kissen mit einem Karmen [N. 1] überreichten. Am Thore war auch eine Ehrenpforte gebaut, wobei die Ratsherrn standen und ihm einen silbernen Präsentierteller mit einem Karmen [N. 2] überreichten, und sich dann die Bürgerstöchter schlossen; so ging der Zug durch die Stadt, wo die Bürger in Gewehr auf beiden Seiten der Strasse standen und an denselben sich die Schulknaben, welche auch ihr Gewehr hatten, anschlossen; zuletzt kamen die Schulmädchen. Nun ging der Zug nach dem Schulhof, wo dann so viele Menschen waren, dass man fast nicht durch konnte kommen. Sobald er in den Schulhof kam, gingen die Pauken und Trompeten an, der Prorektor⁴⁾ überreichte ihm die beiden Scepter und hielt sogleich eine kleine Rede an ihn. In dem Schulhof standen alle diejenigen, welche zur Hohen Schule gehörten, worunter auch unser Vater war, und machten ihr Kompliment. Nun wurde er zuerst auf die Senatsstube geführt, wo auf demselben Gang eine Gesellschaft kleiner Mädchen von 6—10 Jahren ihn unvermuthet überraschten und ihm ein Blumenkörbchen, formiert wie eine Urne, mit einem Karmen [N. 3!] überreichten. Dann ging der Zug in das Auditorium, wo Herr Prof. Beier⁵⁾ und Böttcher⁶⁾

eine Rede hielten. Jetzt wurde in das Haus des Herrn v. Almendingen⁷⁾ gegangen, wo gefrühstückt wurde; aus dem Auditorium bis dahin war wieder eine Reihe Mädchen, welche ihm einen Blumenkranz überreichten. Er hielt sich daselbst ungefähr 1 Stunde auf, während dem noch alle Züge vorbei mussten passieren! Da fuhr er von allen wieder begleitet fort.“

„Den Abend hatten wir in dem Auditorium einen Ball, wo 183 Personen waren, denn aus der ganzen Gegend von hier waren Leute drauf, man konnte fast nicht tanzen vor lauter Menschen, wir haben uns aber doch recht lustig gemacht. Das Jubeln der Leute dauerte ungefähr 3—4 Tage, da war alles vorbei.“ Soweit unser Bericht, in welchem noch die freudige Erregung der Schreiberin über das Erlebte nachklingt.

Am 14. besuchte der Fürst Haiger und reiste am 18. über Diez nach Oranienstein.
F. Otto.

Chronik.

Altertums-Verein zu Herborn.

Der Altertums-Verein zählte am Jahreschluss (31. März 1900) 80 Mitglieder. Die Sammlungen des Vereins umfassen 3894 Gegenstände und zwar:

Bücher 610 Bände, darunter 94 Herborner Drucke, aus dem 16. bis 18. Jahrhundert; sonstige Schriftstücke, Urkunden, Einblattdrucke 1050 Stück; Oelgemälde, Bilder, Landkarten etc. 327, Ritterrüstungen, Waffen, Fahnen und Geräte aller Art 920 Stück, Münzen und Medaillen 957, Zunftsiegel und Siegelabdrücke 30 Stück.

Der Zugang im abgelaufenen Jahre betrug über 900 Stück. Eine Aufzählung

professor der Rechte und trat im Jahre 1806 in den praktischen Dienst über. Er war es, der die Rede hielt und zwar de iurisprudentia Horatii, die nachher im Druck erschien, 20 S. in 4^o.

⁷⁾ Ludw. Harscher von Almendingen (1766—1827), ein bedeutender Jurist, war von 1794—1803 Professor der Rechte in Herborn, später in verschiedenen Stellungen praktisch thätig. In seiner Heimat war er bekannt wegen seiner ausserordentlichen Zerstretheit, die Fachgenossen schätzten seine zahlreichen Schriften hoch, in denen er eine tiefere Auffassung der Rechtsordnungen vertrat und neue Anschauungen und Reformen anbahnte.

⁴⁾ Prorektor war von Herbst 1800 bis dahin 1802 der Professor der Theologie Georg Wilh. Lorsbach, ein berühmter Orientalist (1752 bis 1816), der seit 1791 der Hohen Schule angehörte, aber im Jahre 1812 einem Rufe nach Jena folgte. Vgl. Cuno in Annal. XIII, 19 ff.

⁵⁾ Joh. Franz Beyer (1767—1814) gehörte vom Jahre 1794 als Professor der Geschichte und Beredsamkeit der Hohen Schule an.

⁶⁾ Heinr. Ludw. Christ. Böttger (1771 bis 1815) war von dem Jahre 1796 bis 1806 Pro-

der Gegenstände und der Geber lässt der im Blatte verfügbare Raum nicht zu. — Von den im Museum befindlichen Gegenständen seien hier einige der wertvolleren erwähnt: ein vorgeschichtlicher und ein fränkischer Grabfund (grosse goldene Fibula, Perlen und bronzene Gegenstände); die Einladung zum Reichstag nach Augsburg (1530) mit Stempelunterschrift K. Karls V. und der Gegenzeichnung Alexanders von Schweiss, eines geborenen Herborners. Von diesem Einladungsschreiben sollen nach Mitteilung des Herrn Prof. Deissmann in Heidelberg nur noch 2 weitere Exemplare vorhanden sein. Ferner sind erworben gegen 200 Stück Feuersteinwaffen und Werkzeuge aus der älteren und jüngeren Steinzeit; Funde aus den Kalksteinhöhlen bei Erdbach und der Lüttau bei Herborn (Scherben von Thongefässen und Knochen); die eigenhändige Niederschrift der Komposition „Die Wacht am Rhein“. Auf der Rückseite des betreffenden Blattes befindet sich die Komposition für das Lied: „Die ewige Grenzsperr“ von Hoffmann von Fallersleben. Beide Lieder wurden nach dabei befindlicher Anmerkung Wilhelms im März 1854 von ihm komponiert. Die „Wacht am Rhein“ trägt unter der Anmerkung die eigenhändige Unterschrift des Komponisten. Das Blatt kam als Geschenk an den ihm befreundeten Direktor der hiesigen Präparanden-Anstalt, Herrn Hopf, einen geborenen Schmalkaldener. Weiter sei erwähnt eine gefaltete und eine geätzte Rüstung, sowie Waffen aus dem Kriege 1870/71, ein Planetarium und Himmelsglobus (von der ehemaligen hohen Schule). — Zu den im Frühjahr an den Wänden des sogenannten Rittersaales angebrachten Wappenschildern der hiesigen Burgmänner, sowie des hier und in der Umgegend von Herborn ansässigen Adels (44 Stück), kamen im Februar d. J. noch gegen 40 Wappen hiesiger Bürgerfamilien, aus dem 17. und 18. Jahrhundert; dieselben wurden nach Siegelabdrücken, Holzschnitzereien vom Rathaus, sowie nach Grabdenkmälern von mir angefertigt und im „Corpus Inscriptionum Herbornensium“ in kleinerem Massstabe abgebildet. Von der Museumsverwaltung in Wiesbaden wurden mir 10 Stück hier geprägter nassauischer Münzen aus den Jahren

1683—1690 leihweise freundlichst zum Nachbilden in Zinn überlassen. Die gut ausgefallenen Abgüsse wurden der Münzsammlung einverleibt. Letztere umfasst ausserdem keltische und römische Münzen, sowie solche aus der deutschen Kaiserzeit, fürstliche, bischöfliche und Städtemünzen etc. — Die Chronik wurde von dem zweiten Vorsitzenden Herrn Hopf weitergeführt und die Inschriftensammlung von Gebäuden etc. weiter vervollständigt.

Für den 6. August v. J. erging von uns eine Einladung an den historischen Verein zu Dillenburg zur Besichtigung unserer Sammlungen, welcher eine grössere Anzahl Mitglieder und deren Familienangehörige entsprachen. An den Besuch des Museums reihte sich eine gesellige Zusammenkunft im Ritter, wo bei einem guten Trunke, Reden, Toasten die Stunden bis zum Aufbruch unserer Gäste schnell dahin schwanden. —

Die Eintragung des Vereins ins Vereinsregister wurde von der Generalversammlung beschlossen. Die bisherigen Satzungen des Vereins waren vorher von Herrn Gerichtsrat R a a b durchgesehen und einige von demselben vorgeschlagene Aenderungen fanden einstimmige Annahme.

Zu den monatlichen Vorstandssitzungen soll künftig den Vereinsmitgliedern die Teilnahme ermöglicht werden und die Einladung im hiesigen Tagblatt dazu erfolgen; hoffentlich wird seitens derselben eine rege Teilnahme an den Versammlungen stattfinden und dadurch fördernd auf das Vereinsleben eingewirkt werden.

Ein Verzeichnis aller ausgestellten Gegenstände und der Büchersammlung wird in aller Kürze erscheinen. — Seit Bestehen des Vereins wurden verausgabt für Zimmermiete und Herrichten der Ausstellungsräume 612 M. 85 Pf., für Bücher 348 M. 80 Pf., für Herborner Drucke 101 M. 65 Pf., für Kunstsachen 77 M. 90 Pf., für Ausgrabungen und Funde 87 M. 22 Pf., für Münzen 20 M. 23 Pf., für Hausgeräte und Waffen 31 M. 60 Pf.

Das Vereinsjahr beginnt künftig mit dem 1. Januar. Der bisherige Vorstand wurde wiedergewählt.

J. H. Hoffmann.